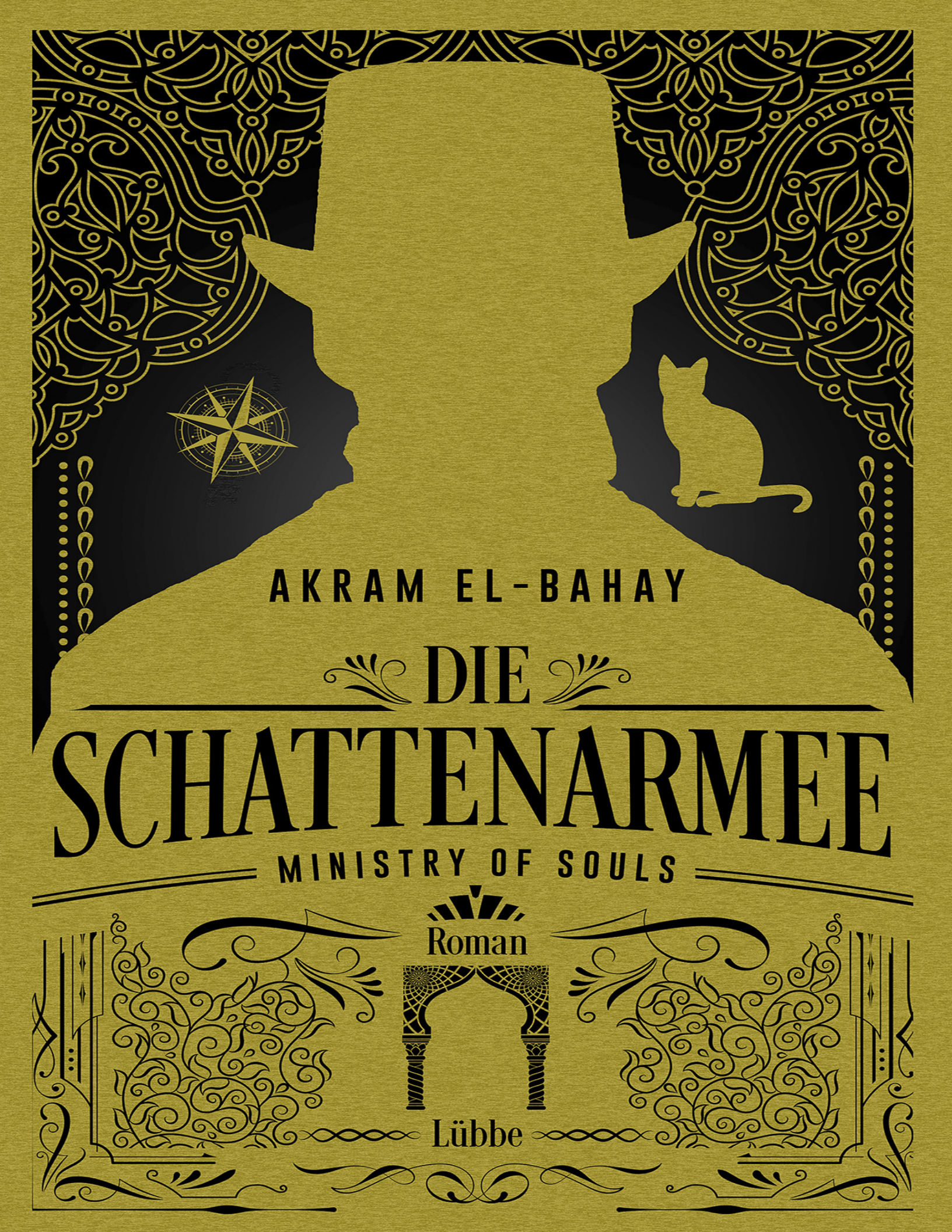




AKRAM EL-BAHAY

DIE
SCHATTENARMEE
MINISTRY OF SOULS

Roman

Lübbe

Inhalt

Cover
Über das Buch
Über den Autor
Titel
Impressum
Motto
Verflucht
Die Rache eines Archivars
Ein verzweifelter Plan
Die Mongolia
Akilah
Die falsche Gasse
Im Palast
Eine Spur des Blutes
Gefangene Geister
Spiel mit dem Feuer
In der Falle
Der Ifrit
Ein Opfer
Hauptmann Smith
Totenstadt
Etwas von mir
Feuer und Gift
Die Spur der Toten
Gefangener im eigenen Leib
Ein selbstloser Wunsch
Ein Funke Liebe
Der neue Minister

Über das Buch

London, 1850: Unbemerkt von der Öffentlichkeit sorgt das Ministry of Souls dafür, die Seelen Verstorbener in die Zwischenwelt zu befördern. Der Soulman Jack und die arabische Prinzessin Naima sind dem mysteriösen Schattenspieler auf der Spur — einem Wesen, das zwischen den Welten wechseln kann und Jack mit einem Fluch belegt, der dafür sorgt, dass er immer mehr an Kraft verliert und so durchscheinend wird wie Glas. Ihnen bleibt wenig Zeit, um nicht nur den Fluch zu brechen, sondern auch die finsternen Pläne des Schattenspielers zu durchkreuzen.

Über den Autor

Akram El-Bahay hat seine Leidenschaft, das Schreiben, zum Beruf gemacht: Er arbeitet als Journalist und Autor. Für seinen Debütroman *Flammenwüste* wurde er mit dem Seraph Literaturpreis und dem RPC Award ausgezeichnet. Als Kind eines ägyptischen Vaters und einer deutschen Mutter ist er mit Einflüssen aus zwei Kulturkreisen aufgewachsen, deren Mythenwelt ihn gleichermaßen inspirieren. Er ist Mitglied des Phantastik-Autoren-Netzwerkes PAN. Der Autor lebt mit seiner Familie in Nordrheinwestfalen und tauscht sich gern auf Facebook und Instagram mit seinen Lesern aus.

AKRAM EL-BAHAY

DIE SCHATTENARMEE

MINISTRY OF SOULS

Roman

lübbe

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Michelle Gyo, Stuttgart

Titelillustration: © shutterstock.com: Brocorwin | cammep |

Nimaxx | Altana8 | Anna Poguliaeva | Annartlab | denisik11

Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille

eBook-Erstellung: [two-up](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7517-0355-0

[luebbe.de](#)
[lesejury.de](#)

*Aus der Bibliothek
der ungeschriebenen Bücher*

VERFLUCHT

Ich glaube, er ist tot.«

Jack spürte die Pfote einer Katze, die sich prüfend gegen seine Wange drückte. Die Stimme von Oz hörte er nur dumpf über das Rauschen hinweg, das seinen Kopf erfüllte. Für einen Moment vergaß er fast, wer er war. Wo er war. Und warum er sich fühlte, als würde alles Leben aus ihm heraussickern wie Wasser aus einem löchrigen Eimer. Er schien weder Arme noch Beine zu besitzen.

»Nein, er lebt. Und er wird nicht sterben. Wäre er tot, könntest du doch seine Seele sehen.«

Diese Stimme gefiel Jack weitaus besser als die des Katers. Naima. Er klammerte sich an ihren Namen, während er hastig wie ein Fisch atmete, der unversehens an Land gezogen worden war. Langsam kehrten die Erinnerungen in seinen Kopf zurück. Er begann auch seinen Körper wieder zu spüren. Und eine fremde Menschenhand auf seiner Stirn.

Mühsam öffnete Jack die Augen. Verschwommen erkannte er zwei Gestalten. Eine Frau stand vor dem Bett, auf dem er lag. Und ein Kater saß darauf. »Warum seht ihr mich an, als würde ich im Sterben liegen?« Er zwang sich ein Grinsen ins Gesicht, doch dann schüttelte Jack ein Hustenanfall durch. Und die Blicke seiner Freunde wurden noch besorgter.

»Du verschwindest.« Naima strich sich mit den Fingern eine Strähne ihrer dunklen Haare aus dem Gesicht, während sie mit der anderen weiter seine Stirn befühlte. Ihre Stimme brach, als säße ihr ein Splitter in der Kehle.

»Verschwinden?« Jack atmete tief durch und blickte auf seine Hand. Sie war in der Tat für einen Augenblick durchscheinend. *Verflucht*, dachte er. Es hatte ihn wirklich übel erwischt. Was immer Jack aber ausbleichte, verlor schnell seine Wirkung. Er wurde wieder normal. Keuchend drückte er sich hoch. Er hatte es schon als Kind gehasst, krank im Bett zu liegen. Vor allem deshalb, da dies in dem Waisenhaus, in dem er aufgewachsen war, bedeutet hatte, dass er sich nicht gegen die anderen hatte wehren können. Und nun hasste er es, weil er vor Naima nicht schwach wirken wollte. *Verdammt, Jack, du bist schwach. Du hast kaum Kraft zu atmen*, dachte er. *Ja*, gab er sich selbst die Antwort. Aber das wollte er nicht zeigen. Für einen Moment drehte sich das Bild vor seinen Augen. Naima und Oz. Das Fußende des Bettes, in dem er lag. Der karge Raum. Und Agatha, der Geist der Frau, die bis vor wenigen Monaten hier gelebt hatte und seit ihrem Tod kurzerhand weiter nach ihren Katzen sah. Das Schnurren und Miauen ihrer Lieblinge drang aus dem Wohnzimmer herüber. Die Alte stand inmitten ihrer Babys und lugte zu Jack. »Es geht schon wieder.«

»Du musst liegen bleiben.« Naimas Hand drückte ihn nun sanft, aber bestimmt auf das Kissen zurück. »Der Fluch des Ifriten steckt in dir.«

Ja, der Ifrit. Ein Rachegeist aus dem Orient. Ein Wesen, vor dem Jack die Prinzessin des Emirats Ra's al-Chaima gerettet hatte. Ein Wesen, das sie – wie zuvor schon fünf ihrer engsten Verwandten – hatte töten wollen, um als von Magie erfüllter Mensch wieder ins Leben zurückkehren zu können. Ein Wesen, das sie hatte verfluchen wollen und statt ihrer Jack zum Tod verurteilt hatte. Ihn und den Commissioner der Metropolitan Police. Vielleicht lebte Jack nur noch, weil er sich den Fluch gewissermaßen mit dem anderen armen Teufel geteilt hatte. Es war in jedem Fall ein Urteil, das er nicht bereute.

»Bitte, übrigens«, murkte Oz. »Ich habe einen Zauber von Ibn Sina gewirkt, der dich wieder ins Leben zurückgeholt hat.«

Jack nickte stumm. Ach ja, Oz. Der tote Archivar, der durch eine Verkettung verrückter Umstände als zaubernde Katze ins Leben zurückgekehrt war. *Himmel, was für ein Durcheinander*, dachte Jack und kniff die Augen zusammen, um Naima zu fixieren. »Wir können uns nicht ewig verstecken«, brachte er heiser hervor. »Der Ifrit ist nicht besiegt. Er sucht dich. Und wenn wir zu lange hierbleiben, wird er dich am Ende noch finden. Und du«, er sah zu Oz, »darfst nicht mehr zaubern. Außer im Notfall. Sonst kommt er uns auf die Spur.«

»Wir können nichts unternehmen, ehe es dir nicht besser geht.«

Jack konnte die Sorge aus Naimas Worten herausschmecken.

»Wir könnten ihn hierlassen«, warf Oz ein. Die Augen des Archivars im Leib von Naimas Kater schienen zu leuchten.

»Das ist sehr aufmunternd«, brummte Jack. Er hätte Oz am liebsten vom Bett geschüttelt, doch er hatte nicht mal Kraft zum Atmen und begnügte sich damit, ihn böse anzufunkeln. Oz sah mitleidig zurück und sprang erhaben auf den Boden. *Verdammt, er hat recht, Jack*, sagte er sich. *Sie sind besser ohne dich dran*. »Es wäre schön, wenn du mich mit deiner tollen Magie ganz und gar retten könntest, du verlaustes Fellknäuel. Aber scheinbar bist du zu schwach, um den Fluch des Ifriten zu brechen.« Er sah Oz empört zu einer Erwiderung ansetzen und blickte zu Naima. »Vielleicht solltest du wirklich ohne mich gehen. Mit dem fetten Kater kommst du womöglich gegen den Ifriten an. Und wenn dich seine Magie nicht retten kann, dann wirf dem verfluchten Geist das Fellknäuel einfach in den Rachen. Vielleicht verschluckt er sich an ihm und seinem Geplapper.«

»Fett?« Ein unheilvolles Knurren erklang irgendwo vom Boden her. »Ich bin in herausragender Form. Und der Ifrit hat schon einmal gegen mich verloren. Fast. Ich könnte ...«

»Gibt es niemanden, der uns helfen kann?«, fragte Naima. »Der genug über Ifriten weiß, damit wir seine Schwachstellen aufdecken können? Er muss doch welche besitzen.« Es klang beinahe flehentlich.

»Terry vielleicht«, murmelte Oz nachdenklich. »Mein alter Vorgesetzter im Archiv des Ministry of Souls. Er hat hoffentlich noch Ibn Sinas Buch des Sterbens. Darin würde ich, wenn ich so nett bin, nach einem Spruch suchen, der ihm hier helfen könnte.«

»Dann gehen wir zu diesem Terry«, hörte Jack Naima entschieden sagen. »Ins Ministerium.«

»Auf keinen Fall«, rief Jack aufgebracht. Er drückte sich wieder hoch. Und das Zimmer und alles darin begannen sich erneut zu drehen. Er merkte, dass er das Bewusstsein verlieren würde. Und begriff, dass er Naima nicht daran hindern konnte. »Trau dort keinem. Die Soulmen könnten glauben, dass ich ein Verräter bin. Wenn Terry dir nicht helfen will, dann gibt es nur einen unter ihnen, der vielleicht auf unserer Seite steht. Der alte Travis kann einem alles besorgen, was man braucht. Selbst Dinge, die verboten sind.« Er hustete. »Aber es ist zu gefährlich für dich.«

»Wenn ich es nicht wage, stirbst du«, erwiderte Naima.

»Na und?«, schnurrte Oz. »Ich bin auch tot. Und guck mich an. Ich sehe großartig aus. So schlimm ist das Sterben nicht.«

»Das stimmt.« Agathas schwarz-weiße Gestalt im Nebenzimmer verschwamm vor Jacks Augen. »Der Tod ist erst der Anfang. Gar nicht so übel, wenn man sich erst mal an ihn gewöhnt hat. Wir zwei könnten viel Spaß haben.«

Nein danke, wollte Jack sagen. Doch seine Zunge gehorchte ihm nicht mehr.

»Pass auf ihn auf, Agatha.«

Die Frauen duzten sich? Jack hatte das Gefühl, dass sie sich gegen ihn verschworen hatten.

»Sehr wohl, Majestät«, erwiderte der Geist der Katzenliebhaberin. »Und was machen du und der Kater, Hoheit?«

»Wir retten ihn«, hörte Jack sie noch sagen. Dann wurde alles schwarz vor seinen Augen.

DIE RACHE EINES ARCHIVARS

Das ist nicht klug.« Oz klang so angespannt, als hätte er die Fährte eines rivalisierenden Katers aufgenommen.

Naima und er traten auf das bucklige Pflaster vor Agathas Haus. Sie hatte sich einige Kleidungsstücke von Agatha genommen und war darin sicher nicht zu erkennen. Dennoch sah sie sich ein paar Mal misstrauisch um, ehe sie losging. Jeder konnte eine Gefahr sein. Ihr war ein Ifrit auf den Fersen. Ein Ifrit, der wie seine Diener in die Schatten der Menschen schlüpfen konnte. Kein Wunder, dass sie kurz davor war, paranoid zu werden. Sie hatte die Tage nicht gezählt, die sie sich in der kleinen, heruntergekommenen Wohnung in Whitechapel versteckt hielten. Nur selten waren Oz und sie hinausgegangen, um etwas zu essen zu kaufen. Und einmal hatten sie sich zu einem Arzt gewagt, der in der Nähe eine ... Praxis unterhielt. Naima glaubte nicht, dass er je eine medizinische Ausbildung erhalten hatte und sich tatsächlich *Arzt* nennen durfte. Doch nach Agathas Auskunft galt er als Künstler mit Nadel und Faden und war sehr beliebt bei allen, die entweder nicht das Geld für einen echten Doktor hatten, oder lieber keine Aufmerksamkeit erregen wollten. Das Pulver, das er Naima garniert mit einem wässrigen Blick gegeben hatte, war nutzlos gewesen. Sie hatte eine übel riechende Paste daraus angerührt und sie Jack auf die Brust geschmiert. Mehr als einen angewiderten Ausdruck auf dem schlafenden Gesicht hatte sie ihm nicht beschert. Naima hatte überlegt, zu einem echten Arzt zu gehen, auch wenn

dies bedeutet hätte, durch die halbe Stadt fahren zu müssen und so das Risiko zu erhöhen, vom Ifriten und seinen Dienern entdeckt zu werden. Doch dann hatte sie sich klargemacht, dass Jack an etwas litt, das seinen Ursprung in der Zwischenwelt hatte. In der Welt zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. Und keine irdische Medizin würde ihn wohl davon befreien können.

»Und denk immer daran«, ermahnte sie Oz, den sie auf dem Arm trug, »keine Aufmerksamkeit.«

Sie winkte eine Droschke heran, die rumpelnd auf sie zukam. »Bishops Walk«, beantwortete sie dem Fahrer die Frage nach ihrem Ziel. »Nahe der Westminster Bridge.«

Der Mann runzelte die Stirn, und erst als Naima ihm eine Münze in die schwielige Hand drückte, schnalzte er mit der Zunge und gab seinem betagten Gaul damit das Signal, dass es weiterging. Viel Geld hatten sie nicht mehr. Jack hatte ohnehin keines mehr in seinen Taschen gehabt. Und Agathas Ersparnisse in ihrem Spukhaus waren mehr als kläglich.

»Ich glaube nicht, dass Terry sehr ... glücklich sein wird, uns zu sehen.« Oz wisperte so leise, dass der Fahrer ihn sicher nicht hörte. Er leckte sich die Pfoten und schmielte sich dann an Naima, auf deren Schoß er majestätisch Platz genommen hatte. »Ich meine, wir haben das ganze Archiv im Ministerium in Schutt und Asche gelegt. Alles durcheinandergebracht. Im Grunde haben wir ihn damit umgebracht. Oder besser, wir hätten es, wenn er nicht schon tot wäre.« Oz kicherte heiser über seinen Scherz.

Naima sagte nichts. Die Sorge um Jack schnürte ihr die Kehle zu. Er würde sterben, weil er sie vor dem Fluch des Ifriten gerettet hatte. Nein, er würde nicht sterben. Sie musste ihn retten. Wieder einmal. Der Abend senkte sich bereits über die Stadt, die von sich behauptete, der Mittelpunkt der Welt zu sein. In den Häusern wurden Lampen und Kerzen entzündet, und noch ehe sie ihr Ziel erreichten, floss blasses Gaslicht durch die Straßen wie

verschüttete Milch. Naima ließ den Fahrer einige Meter vor dem Ministerium halten, dann stieg sie aus.

»Wenn Sie wollen, warte ich auf Sie.« Der Mann gab sich keine Mühe, die Gier in seiner Stimme oder seinem Blick zu verbergen.

»Wenn Sie wollen, zaubere ich Ihnen eine Warze an Ihren Hintern, die so groß ist, dass Sie ...«

Ehe Oz seine Drohung beenden konnte, hatte Naima ihn schon auf den Arm genommen und hielt ihm mit einer Hand das Maul zu. »Bitte verzeihen Sie«, sagte sie zu dem Kutscher, »aber mein Kater glaubt manchmal, er sei ein Mensch.« Sie musste unwillkürlich lächeln, als sie sah, dass der Mann mit zitternden Händen ein Kreuz schlug und dann eilig sein schnaufendes Pferd antrieb.

Naima wartete einen Moment, bis die Droschke weit genug entfernt war, und ließ Oz unsanft auf den Boden fallen. »Au!«, empörte sich der Archivar in Katzengestalt, der wenig elegant auf der Seite gelandet war.

»Das nennst du *keine Aufmerksamkeit?*«, zischte sie ihn verärgert an.

»Er hat dich angesehen, als wärst du eine ...«

»Na und?«, erwiderte sie und sah sich rasch um. Niemand in der Nähe. »Du weißt, was geschehen kann, wenn der Ifrit eine Spur von uns findet.«

»Ja, ja«, brummte Oz und streckte sich. »Er schickt einen deiner schattenhaften Verwandten und jagt uns, damit er sich deine Seele einverleiben und als unsterblicher Magier zurückkehren kann.« Oz legte den Kopf schief. »Aber du hast eines vergessen: Du hast einen Kater an deiner Seite. Und zwar nicht irgendeinen. Sondern den besten.«

Naima seufzte und sah zu dem betagten Backsteingebäude hinüber. Das Ministerium für endgültige Angelegenheiten, dessen Aufgabe es war, die Seelen der Verstorbenen zu finden, zu katalogisieren und dann auf die andere Seite in die Zwischenwelt zu bringen. Natürlich

firmierte es nicht unter seinem echten Namen. *Miller & Miller Nachrichtendienst für interessante Informationen* stand in verschnörkelter Schrift über dem Haupteingang, vor dem sich ein nervöser Rothaariger herumdrückte und argwöhnisch jeden anstarrte, der sich dem Bau näherte. Das Misstrauen war durchaus nachvollziehbar. Innerhalb der Behörde hatte der Ifrit einen Verbündeten besessen. Ausgerechnet den Minister selbst. Doch auch wenn dieser während der Zerstörung des Archivs gestorben war und der Ifrit, der Naima nach dem Leben trachtete, nun sicher keinen Diener hinter den Mauern des Ministeriums mehr besaß, erschien ihr dieser Ort unheilvoll. Als würde dort ihr Tod auf sie warten. »Ich dachte«, sagte sie, während sie langsam auf das Gebäude zuing, »dass Katzen immer auf den Pfoten landen.«

»Da siehst du einmal, was du alles nicht über Katzen weißt«, erwiderte Oz säuerlich. Er musterte das Ministerium. »Man kann fast gar nicht erkennen, was geschehen ist.«

Naima nickte. An dem Abend, an dem sie sich dem Rachegeist gestellt hatten, waren alle Phiolen, alle Glasfläschchen, in denen die Geister der Verstorbenen eingeschlossen waren, zerstört worden. Die Flut an Seelen hatte den Ifriten und seine schattenhaften Diener, zu denen die toten Verwandten von Naima geworden waren, mit sich gerissen. Sie aus dieser Welt gespült. Die Zerstörung, die das Freilassen so vieler Geister angerichtet hatte, war von außen tatsächlich kaum zu erkennen. Nur ein paar Scheiben waren zerborsten. Einen weit deutlicheren Hinweis darauf, dass hier etwas Ungewöhnliches geschehen war, boten vielmehr die Bobbys, die abseits des Haupteingangs vor dem Gebäude standen und ebenso wie der Rothaarige jeden der wenigen Vorbeilaufenden argwöhnisch anstarrten.

»Durch die Tür können wir schon mal nicht gehen«, bemerkte Oz.

»Das hatte ich auch nicht vor«, erwiderte Naima.

»Und wie willst du dann dort hinein?«

Naima lächelte. »Ich verlasse mich auf den schlauesten Kater dieser Stadt.«

»Dieser Welt, wolltest du wohl sagen.« Oz klang geschmeichelt. »Nun, wir sollten da entlang.« Er wies mit dem Kopf zu der Seite des Gebäudes. Eine Mauer, die in der Höhe kaum zwei Meter maß, schloss dort an die Außenfassade an. Ein kleines, rostiges Tor war in sie eingelassen. »Das ist nichts für Prinzessinnen. Das Tor ist üblicherweise verschlossen. Aber ich kann über die Mauer klettern, den Schlüssel stehlen und ihn dir dann ...«

»Nicht nötig«, sagte Naima und schlenderte unauffällig auf die Mauer zu. Sie schenkte ihm einen überlegenen Blick. »Da sieht man mal, was du alles nicht über Prinzessinnen weißt.«

*

Die Mauer war kein ernst zu nehmendes Hindernis für Naima. Ihr Diener Abdal, der zusammen mit ihrem Vater und ihren Verwandten vor vielen Wochen den Tod auf dem Innenhof des Buckingham Palace gefunden hatte, war stets darauf bedacht gewesen, Naima alles beizubringen, was er auch ihren Bruder Amir gelehrt hatte. Sehr zum anfänglichen Missfallen ihres Vaters, der nicht verstanden hatte, warum eine Prinzessin das Kämpfen erlernen sollte. Oder das Klettern. Die Erinnerung an ihren Vater ließ Naima kurz innehalten. Die Wut, ja der Hass auf den Ifriten, der hinter seinem Tod und den anderen schrecklichen Morden stand, loderte heiß in ihr auf. Sie schüttelte die dunklen Gedanken von sich, suchte sich einen vorstehenden Backstein, auf dem ein Fuß Platz fand, und drückte sich nach oben und über die Mauer. Zu Hause in Ra's al-Chaima war sie mühelos die Außenseite des Palastes emporgeklettert. Die Übung zahlte sich nun aus.

»Soll ich dir helfen?«, fragte sie Oz, der unsicher auf ein Fass und dann zu ihr hinaufsprang.

»Nicht nötig. Ich könnte uns auch einfach hinter die Mauer zaubern«, erwiderte er empört. »Aber du weißt ja, dass wir keine Aufmerksamkeit erregen wollen. Erst recht nicht die des Ifriten.« Er sah sich rasch um und nickte zu einer kleinen Tür, die unscheinbar in der Backsteinmauer des Ministeriums lag. »Das da ist der Ausgang für die Putzfrau. Ist natürlich immer abgeschlossen.«

»Aber du zauberst das Schloss auf?«

»Nein, keine Aufmerksamkeit. Heute ist der erste Juni 1850. Samstag, um genau zu sein.« Oz knurrte zufrieden, als er Naimas fragenden Gesichtsausdruck bemerkte. »Samstags kommt die Putzfrau, weil dann fast niemand im Ministerium ist.« Er nickte Naima zu, die sich elegant von der Mauer in den Innenhof gleiten ließ, sprang in ihre Arme und von dort auf den Boden.

Wie aufs Stichwort wurde die Tür von innen geöffnet und eine so graue Frau trat heraus, dass Naima für einen Augenblick glaubte, einen Geist zu sehen. Die Frau schleppte einen Eimer und einen Schrubber und wollte die Tür gerade schließen, als sie Oz bemerkte, der sich leise an sie angeschlichen hatte und nun erwartungsvoll zu ihr hochstarrte. Katzen waren im Ministerium, wie Naima erfahren hatte, nichts Ungewöhnliches. Jack meinte, dass sie immer auch Lebewesen der Zwischenwelt waren und dass die Anwesenheit der Geister sie anziehen würde. Außerdem bekamen sie hier stets etwas zu fressen. Eine Katze aber, deren *Miau* klang, als würde ein Mensch einen Kater imitieren, war selbst an diesem seltsamen Ort überaus ungewöhnlich.

Naima verbarg sich hinter einem Busch, der gerade groß genug war, sie zu verdecken, und als die Putzfrau wieder im Ministerium verschwand, lief sie, so leise sie konnte, auf die Tür zu.

»Schnell«, zischte Oz. »Sie holt mir irgendetwas zu fressen.«

Naima warf einen raschen Blick ins Innere des Gebäudes. Ein langer Flur, der nur von einer einzelnen Gaslampe beleuchtet wurde. Sie drückte sich in die Schatten, die sich hinter der Tür zusammenballten. Dann hörte sie schon die Putzfrau herbeischlurfen.

»Hier, mein Kleiner. Auch wenn du es eigentlich nicht brauchst, so dick, wie du bist.« Sie ließ Oz etwas aus ihrer Hand fressen und ging hinaus. »Kommst du mit?«, fragte sie. »Oder bleibst du und suchst drinnen nach einem Spielkameraden?«

Naima drückte sich noch tiefer in die Schatten und fürchtete schon, Oz würde der Frau antworten. Doch er ließ nur ein gekünsteltes *Miau* hören.

»Na dann viel Spaß, mein Dicker. Ich werde wohl nie verstehen, warum ihr Katzen so gerne hier herumstreunt.« Mit diesen Worten schloss die Frau die Tür. Und für einen Moment war nur ein gieriges Schmatzen zu hören.

»Oz? Was hat sie dir ...?«

»Frag nicht«, kam die gequälte Antwort aus dem Halbdunkel. »Der Kater hat einen furchtbaren Geschmack. Und er muss etwas mehr auf sein Gewicht achten.«

Mit jedem Schritt, den sie durch den dunklen Flur machten, schien es um sie herum kälter zu werden.

»Es liegt an den Geistern«, raunte Oz, als Naima ihn darauf ansprach.

»Ich dachte, die sind alle fort«, erwiderte sie. Die Luft schmerzte in ihren Lungen, und im fahlen Licht einer weiteren Gaslampe sah sie, wie ihr Atem ein weißes Kleid gebar.

»Oh ja, aber dort, wo sie waren, bleibt die Erinnerung an den Tod. Oder besser: das Versprechen an ihn. Und der Tod ist kalt. Ein einzelner Geist kann dir allenfalls einen leichten Schauer über den Rücken jagen. Doch Tausende lassen dir das Herz gefrieren.«

Naima zog sich die graue Jacke enger um den Leib, die sie trug. Agathas Garderobe passte ihr kaum. Die tote Frau war weit fülliger gewesen. Doch wenigstens hielt der grobe Stoff sie warm. Und in dem türkisfarbenen Kleid, das Naima zuletzt getragen hatte, wäre sie allzu sehr aufgefallen.

Der Flur führte zu einem Durchgang, hinter dem sich ein riesiger Raum erstreckte. Für einen Moment blieb Naima sprachlos stehen. In der Nacht ihrer Flucht hatte sie das Ausmaß der Zerstörung nicht erkannt. Doch nun sah sie, was die Befreiung der eingesperrten Geister zur Folge gehabt hatte. In dem Raum herrschte das reinste Chaos. Zwar hatte man offensichtlich versucht, die Trümmer der hohen Regale und der auf ihnen gelagerten Phiolen beiseitezuschaffen und die Glassplitter zusammenzukehren. Doch einige Regale, auf denen ein paar unbeschädigte Glasfläschchen standen, waren nicht zerstört worden. Sie befanden sich in einer Ecke, die jemand mit einem Band abgesperrt hatte. Das Tor, das zu einer Treppe führte, stand offen. Am anderen Ende des Raums gab es ein weiteres Tor.

»Wenigstens ist das Zwischenlager noch ganz geblieben«, raunte Oz heiser. Der Anblick des verwüsteten Archivs setzte ihm offenbar zu. »Nicht auszudenken, wenn ...«

»Nicht auszudenken?«

Naima und Oz schrakten beide zusammen.

Vor ihnen hatte sich wie aus dem Nichts ein Mann aufgebaut, ebenso schwarz-weiß wie Agatha. Der Geist war alt, trug einen grauen, kurz geschnittenen Bart und einen breitrempigen Hut auf dem Kopf. »Was könnte schlimmer sein als das hier?«

»Terry«, keuchte Oz.

Der Leiter des Archivs schien Naima kaum zu bemerken. Stattdessen stemmte er die Hände in die Hüften und fixierte Oz mit einem so vorwurfsvollen Blick, als sähe

er in ihm den alleinigen Schuldigen für das Chaos hinter sich. »Ich hatte euch gesagt, dass nicht eine einzige Phiole nachher am falschen Platz stehen darf.«

»Also streng genommen steht auch keine ...« Oz schluckte das Ende des Satzes hinunter, als er Terrys vernichtenden Blick bemerkte. »Daran trägt nur der Ifrit Schuld«, jammerte Oz, der sich klein genug machen wollte, um dem Blick zu entkommen.

»Und wer hat ihn hier hereingelassen?«

»Der Minister.« Oz' Stimme überschlug sich fast.

Für einen Augenblick war Terry ein wenig verwirrt, dann deutete er anklagend mit seinem geisterhaften Finger auf Oz. »Und wer hat ihn nicht aufgehalten?«

»Streng genommen habe ich das doch.« Oz richtete sich wieder auf und reckte sich. »Ich habe ihn mit Magie besiegt.«

»Aha! Und nun sieh dir an, zu welchem Preis das geschehen ist. Ich könnte euch festnehmen lassen.« Terry verschränkte die Arme vor der Brust und bedachte Oz unter seinem Hut hervor mit missbilligenden Blicken.

»Das würde das Archiv aber nicht wieder ganz machen«, entgegnete Oz wohl ein wenig zu vorlaut, denn der tote Chefarchivar des Ministry of Souls schien dem Ausdruck auf seinem Gesicht nach ernsthaft zu erwägen, die Bobbys vor dem Ministerium zu rufen.

»Sir«, sagte Naima besänftigend und legte ihm eine Hand auf den Arm. Sofort zuckte sie zurück. Sie hatte noch nie einen Geist berührt. Zum einen waren ihre Finger ein wenig in den Arm hineingeglitten. Zum anderen waren sie einen Augenblick lang so taub, als wäre alles Leben aus ihnen gewichen. »Sir«, begann sie noch einmal und rieb sich die Finger, »damit würden Sie Jack zum Tode verurteilen.«

Diese Worte hatten nicht direkt die gewünschte Wirkung. Von Sorge oder gar Bestürzung konnte sie keine

Spur in Terrys Gesicht erkennen. Doch wenigstens sah sie der Geist nun an.

»Warum?«

»Das ist eine dunkle Geschichte«, erwiderte Naima und seufzte, während sie sich in dem Chaos umsah. Hier wollte sie nicht über Jack sprechen. »Gibt es einen freundlicheren Ort als diesen, um zu reden?«

Terry nickte, was seinen Hut so sehr wackeln ließ, als besäße er ein eigenes Leben. »Natürlich. Folgt mir.«

*

Naima war nicht sicher, ob der Raum, in den Terry sie führte, wirklich als ein freundlicherer Ort durchging. An den Wänden standen zwar mehrere Bücherregale, was Naima, die es liebte, sich in Seiten voller Worte zu verlieren, gefiel. Die Glasvitrinen in der Mitte des Raums hingegen gaben ihr das Gefühl, in einer Gruft gelandet zu sein. Sie hatte noch nie so viele Knochen und Totenköpfe auf einmal gesehen.

Terry führte sie zielstrebig in eine Ecke des Raums, in der ein paar gemütliche Lesesessel zusammengeschoben waren. Eine schneeweiße Katze stromerte zwischen den Vitrinen voller Schädel entlang und bedachte Oz mit einem verwirrten Blick.

»Hau ab«, brummte der Archivar im Körper von Naimas Palastkatze.

Die Katze machte einen Buckel und fauchte Oz verärgert an, doch sie rührte sich nicht von der Stelle.

»Bemerkenswert«, kommentierte Naima.

»Ich finde«, sagte Oz und reckte den Kopf, um Naima in die Augen sehen zu können, »dass Prinzessinnen nicht so sarkastisch sein sollten.«

»Da sieht man ein weiteres Mal, was du alles nicht über Prinzessinnen weißt.« Sie setzte sich auf einen der Sessel, während Terry neben ihr Platz nahm. Und dabei so tief

einsank, dass er zur Hälfte im Polster saß, ohne darauf zu achten. »Und hier können wir offen reden?«

»Hier kommt niemand her«, meinte Terry. »Dies ist ein Ort des Lernens. Hier gibt es nur Präparate und Bücher. Kein Soulman betritt freiwillig diesen Raum.«

Naima nickte. Für einen Moment hatte sie das Gefühl, dass sie die Worte nicht über die Lippen bringen könnte. Sie saßen ihr in der Kehle und schienen dort festzustecken. Oz sprang auf ihren Schoß und machte Anstalten, an ihrer Stelle zu berichten, was am Marble Arch geschehen war. Weshalb Jack kraftlos in Agathas Bett lag und schon zweimal regelrecht durchscheinend geworden war. Doch Naima musste es selbst erzählen. Sie war eine Prinzessin. Und auch wenn sie den Titel und die mit ihm verbundenen Privilegien nicht sonderlich mochte, verband sie Verantwortung mit ihrer Stellung. »Der Ifrit wollte mich mit einem Fluch töten«, sagte sie so hastig, als würden die Worte ihr sonst die Zunge verbrennen. »Die Seelen, die in Ihrem Archiv in den Fläschchen eingesperrt waren ...«

»... untergebracht waren, um sie für den korrekten Abtransport in die Zwischenwelt zu registrieren«, warf Terry besserwisserisch ein.

»... haben ihn und meine Verwandten, die er als Diener versklavt hat, mit sich gerissen.«

»Der Marble Arch ist ein Schattentor«, schaltete sich Oz in das Gespräch ein. »Wir vermuten, dass der Ifrit über diese Pforte die Welt betreten kann. Und dass dieses Schattentor den Geistern als Zugang in ihre Zwischenwelt dienen kann.«

»Wir vermuten?« Terrys Stimme klang verärgert. »Das ist keine exakte Wissenschaft. Das ist Experimentiererei! Und natürlich betritt ein Ifrit diese Welt durch sein Schattentor. Das ist allgemein bekannt. Ebenso wie die Tatsache, dass auch andere Geister es benutzen können. Und er hat den Marble Arch auserkoren? Wunderbar. Ausgerechnet mitten im Herzen Großbritanniens. Vor der

dicken Nase der Queen. Er hätte weiß Gott einen besseren Ort finden können.«

Oz verdrehte die Augen, und Naima sprach rasch weiter. »Sir Hay und Jack haben sich vor mich geworfen und den Fluch auf sich genommen.« Sie hörte ihre Stimme brechen wie Glas. Für einen Moment war sie wieder dort. Der Buckingham Palace. Der Marble Arch. Die Nacht voller Geister. Und der Ifrit, der sich an dem Marmorbogen festgekrallt hatte, um Naima in letzter Sekunde doch noch töten zu können.

»Und warum will er Euch umbringen?« Terry schien nicht sonderlich beeindruckt von dem, was er hörte. Er war offenbar rein wissenschaftlich interessiert. Als sei sie ein absonderliches Geschöpf, das ihm unverhofft unter die Augen gekommen war. Er rückte sich die unwirkliche Brille zurecht.

»Er braucht meine Seele, um als unsterblicher Magier wieder die Welt betreten zu können. Sie ist die Letzte, die ihm fehlt.« *Warum du?*, fragte sie sich bei ihren Worten. *Warum ausgerechnet deine Familie und du?* Sie wusste es nicht. Sie wusste nur, dass er ihr alles genommen hatte. Und nun war er im Begriff, ihr auch noch Jack zu nehmen. Sie presste wütend die Lippen aufeinander. Nein, das würde sie nicht zulassen.

»Das ist sehr ungewöhnlich«, entfuhr es Terry, als ärgere er sich über einen falsch einsortierten Geist in seinem Archiv. »Und was soll ich nun tun?«

»Wir müssen Jack retten. Und Sir Hay. Bitte.«

Fast schien es, dass ihre Worte Terry rührten. »Ich will sehen, ob ich in meiner Bibliothek etwas finde, das uns hilft.«

»In Ibn Sinas Buch des Sterbens«, hörte Naima Oz sagen. »Darin gibt es bestimmt einen passenden magischen Spruch.«

»Genau dort wollte ich nachsehen, du vorlauter Kater«, zischte Terry.

Erleichtert atmete Naima tief durch. »Danke, Sir. Ich wusste, dass Sie ein guter Men... Geist sind.«

»Ach«, hörte sie Oz auf ihrem Schoß grummeln.

»Sie missverstehen«, erwiderte Terry, als er sich erhob. »Ich rette Jack vor der Rache des Ifriten, damit er etwas viel Schlimmeres erleiden kann. Die Rache eines Archivars.«

EIN VERZWEIFELTER PLAN

Terry hatte die Tür auf Naimas Wunsch hin verschlossen, auch wenn er mehrfach betont hatte, dass kein normaler Mensch außer ihm üblicherweise hierherkam.

»Also ich war immer sehr gerne hier«, brummte Oz, während der Chef des Archivs mit Naima an den Bücherregalen entlangstrich und ein bestimmtes Buch suchte.

»Siehst du?«, rief Terry, der es schließlich gefunden hatte. »Kein normaler Mensch außer mir.«

»Der ist nicht mal ein Mensch«, meinte Oz und zog beleidigt eine Runde an den Schaukästen vorbei.

Terry beachtete ihn nicht und schlug den Wälzer auf, den er hervorgezogen hatte. »Sehen Sie? Ibn Sinas Buch des Sterbens. Habe es in Oz' Zimmer gefunden. Lag auf dem Boden herum wie altes Papier.«

»Ich bin gestorben und konnte es nicht zurücklegen«, knurrte Oz.

»Hier stehen natürlich Sprüche. Sicher wird irgendeiner helfen. Ich meine, wenn man an Magie glaubt.«

Oz seufzte, doch er hielt diesmal den Mund.

»Aber vielleicht steht dort auch, wie sich der Fluch dauerhaft, nun, neutralisieren lässt. Ich übersetze es Euch, Hoheit. Es ist in Arabisch geschrieben. In der Sprache des Wissens.«

Naima verkniff sich den Hinweis, dass sie die Prinzessin eines arabischen Emirats war, und lächelte bloß. Sie war es gewohnt, unterschätzt zu werden.

»Es ist eine Sammlung von Wissen über Ifriten«, erklärte Terry, während er mit den Fingern eine Zeile entlangstrich, als könnten sie die Worte besser erfassen als seine Augen. »Würde mich wundern, wenn wir hier nicht etwas finden, das diesen Taugenichts rettet.«

Naimas Herz schlug schneller. Warum waren sie nicht schon früher gekommen? Erst hatten sie gehofft, dass Jack sich von selbst erholte. Dann hatten sie die nutzlose Medizin besorgt und zum Schluss hatte Oz mit mäßigem Erfolg die Magie des Ifriten neutralisiert und war dabei das Risiko eingegangen, dass der Rachegeist den Zauber spürte und so auf ihre Spur kam.

»Ibn Sina hat all das hier zusammengetragen«, fuhr Terry staubtrocken fort. »Er hat es von den Ifriten-Jägern gesammelt. Sie waren eine Art Soulmen. Muss eine aufregende Zeit gewesen sein. Es heißt, keiner von ihnen wurde älter als dreißig.«

»Ich auch nicht«, hörte Naima Oz zwischen den Schaukästen her rufen.

»Da steht es«, sagte Terry und tippte ganz aufgeregt auf eine Textstelle. »Ich übersetze, Eure Hoheit.«

»Nicht nötig«, erwiderte Naima und kniff die Augen zusammen, um die Buchstaben lesen zu können. »Die Flüche der Ifriten finden ihre Macht in der Madinat almutaa, dem Ort, an den die Seelen gehen, um sich von der Welt zu verabschieden. Diese Flüche sind grausam und tödlich.«

»Sie können lesen?«, entfuhr es Terry verblüfft, als würde er erst jetzt bemerken, dass Naima einen Verstand besaß.

»Nicht mal fünfundzwanzig«, hörte Naima Oz rufen.

»Kein irdisches Siegel, keine Arznei und keine von Menschenhand gemachte Erfindung vermag den Fluch eines Ifriten zu brechen. Selbst das Wort Gottes versagt hier. Es ist die Überzeugung der Weisen, dass nur eines gegen die Magie eines Ifriten wirklich hilft.«

»Dreiundzwanzig, um genau zu sein.«

Naima achtete nicht auf Oz. Sie hatte das Ende der Seite erreicht und blätterte aufgeregt um.

Sie blickte auf das Buch, dann sah sie zu Terry, der entschuldigend mit den Schultern zuckte. Wieder starrte sie auf das Buch. »Die letzte Seite fehlt.« Ihre Stimme klang rau vor Enttäuschung. Für einen Augenblick hatte sie tatsächlich geglaubt, dass sie einen Hinweis darauf gefunden hätte, wie sie Jack retten konnte. Und nun griff der Tod noch entschlossener nach ihm.

»Es ist schrecklich«, entfuhr es Terry.

»Danke für Ihr Mitgefühl«, murmelte Naima tonlos.

»Wie kann man so mit einem Buch umgehen.« Der tote Archivleiter schüttelte den Kopf.

Naima blickte ihn irritiert an und schluckte die wenig prinzessinenhaften Worte hinunter, die ihr auf die Zunge sprangen. »Gibt es noch eine Ausgabe?«

»Von diesem Buch?« Terry sah sie an, als hätte sie ihn gefragt, ob er einen Weg zur Unsterblichkeit kannte. »Nicht in dieser Bibliothek. Und sie ist die Umfassendste, wenn es um den Tod geht. Allerdings ist dies nur eine Zweitschrift.« Er klang, als müsse er ein unangenehmes Geständnis ablegen. »Das Original ist irgendwo im Orient zu finden. Ebenso wie die übrigen Zweitschriften, die es davon geben soll. Dort glaubt man aber, dass es Märchen seien. Habe ich zumindest gehört.« Er klang verächtlich, als hielte er Märchen für Unsinn. »Wahrscheinlich ziert es die Bibliothek des Palastes irgendeines Nichtsnutzes, der natürlich keine Ahnung hat, welchen Schatz er da besitzt.«

Naima wollte sich schon abwenden, doch dann hielt sie inne. Eine Bibliothek. Bücher über Ifriten. Wieso nur hatte sie nicht direkt daran gedacht? Die Sammlung im Ministry of Souls mochte die umfassendste sein, wenn es um den Tod ging. Doch die Bibliothek im Palast ihrer Heimat war voll von Märchen. Märchen, die von Ifriten handelten. Naima sah auf das Buch in ihren Händen. Konnte sie dort

vielleicht eine Zweitschrift oder gar das Original dieses Buches finden? Umfangreich genug war die Bibliothek. Und wenn nicht, dann gab es dort womöglich andere Erzählungen. Märchen. Und in ihnen vielleicht den Schlüssel für Jacks Rettung. Eine verzweifelte Hoffnung. Aber die einzige, die sie nun noch hatte.

»Was habt Ihr?«, wollte Terry wissen.

»Ich kenne jemanden, der viel gelesen hat. Und dessen Bibliothek zu den prächtigsten unserer Zeit gehört. Er hat sich auch mit ... Märchen beschäftigt.«

»Du kennst jemanden?« Oz kam majestätisch um die Ecke gestromert. »Ich hoffe, er wohnt irgendwo in der Nähe und wir müssen nicht weit laufen. Ich bin schrecklich erschöpft.«

Naima lächelte. »In der Nähe? Nein. Und du hoffst vergebens. Wir müssen nicht nur laufen, sondern sogar reisen. Weit reisen.« Bei diesen Worten fiel ihr ein, dass Jack nicht einmal in der Lage war, das Haus von Agatha auf den eigenen Füßen zu verlassen, geschweige denn das Land. Wer konnte nur helfen, ihn wenigstens für eine Weile wieder auf die Beine zu bringen? Sie erinnerte sich an Jacks Worte. *Der alte Travis kann einem alles besorgen, was man braucht. Selbst Dinge, die verboten sind.* Nun, auch wenn er keine Arznei für Jack auftreiben konnte, dann vielleicht etwas, das ihm aus dem Bett half. »Sagen Sie, Sir«, wandte sich Naima an Terry, »würden Sie Oz bitte einen der Sprüche zeigen, die Jack helfen könnten? Und würden Sie wohl nach einem gewissen Herrn Travis rufen?«

*

Naima konnte später nicht sagen, was es genau für eine Medizin war, die dieser Travis besorgt und zu Agathas Haus gebracht hatte, doch sie hatte geholfen. Und nur das zählte. Naima war bis zuletzt nicht sicher gewesen, ob sie

dem Soulman wirklich trauen konnte. Von dem Fluch hatte sie ihm nichts erzählt. Nur, dass Jack alle Kraft verloren hatte. Travis wirkte grob, mürrisch und roch nach Schnaps. Doch er kam alleine und hatte etwas unter seinem Zylinder, das sich *der alte Jack dorthin stecken sollte, wo die Sonne nie scheint*. Dabei hatte er so dreckig gelacht, dass Naima geahnt hatte, dass er dies durchaus wörtlich verstanden wissen wollte. Auf ihre Frage, welcher Arzt solche Arzneien ausbebe, hatte er sie belustigt angesehen und *der schnelle Smith* geantwortet. »Der beste Arzt für Rennpferde in dieser verfluchten Stadt. Das hier reicht für ein ziemlich großes Zäpf..., äh, Jack soll alles nehmen. Wenn er davon nicht auf die Beine kommt, ist er tot.«

»Wenn er davon stirbt, sind Sie tot, mein Herr.« Naima hatte freundlich gelächelt, doch Travis verstand offenbar, dass sie das völlig ernst meinte.

»Sie gefallen mir, Prinzessin. Eine Frau mit Temperament. Hier sind noch ein paar Phiolen. Denke, der gute Jack wird sie brauchen können, was auch immer er vorhat. Kein Soulman sollte das Haus ohne sie verlassen. Kann sie sich ja nicht selbst besorgen. Im Ministerium ist man nicht besonders gut auf ihn zu sprechen, aber ich glaube die furchtbaren Dinge nicht, die man über ihn erzählt. Übrigens, der schnelle Smith hat noch ein wenig Liebestoll im Sortiment. Nicht dass ich das bräuchte, um eine Frau glücklich zu machen. Aber es erhöht die Ausdauer. Und falls Jack und Sie ...«

»Ein verlockendes Angebot. Ich werde es mir überlegen.« Ohne das Lächeln abzulegen, hatte Naima die Tür geschlossen und Jack die Medizin und die Phiolen gebracht. Anschließend hatte Oz den Spruch benutzt, den Terry ihm aufgeschrieben hatte. Und dann hatten sie gewartet.

»Eure Idee ist völliger Unsinn.« Jack wiederholte die Worte immer wieder, seit er das Bett verlassen und erklärt bekommen hatte, was sie vorhatten. Seine Stimme klang so